**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

**Herausgeber:** Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

**Band:** 110 (1932)

**Artikel:** Die Befreiung der Landschaft Basel in der Revolution von 1798

**Autor:** Steiner, Gustav

**Kapitel:** 8.: Hoch und seine Freunde : Zusammenschluss und die vier Artikel

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1006934

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

von Stadt und Land erreicht, und alles übrige ergab sich dann von selbst. Wenn aber die sechzehn Artikel genehmigt wurden, dann blieb die Ungleichheit bestehen, und die Stadt konnte in ihrem Ratsbuch künftigen Geschlechtern zum zweiten Male ans Herz legen, daß sie zur Nachgiebigkeit sei gezwungen worden, daß man aber die Einbuße nie vergessen wolle.

Auf der Landschaft gab es so wenig eine einheitliche Denkweise in diesen Dingen wie in der Stadt. Wie Stadtschreiber Wieland sagte: es fehlte an Aufklärung. Aber die führenden Männer in Liestal, vor denen Wieland allen Respekt hatte, die wußten, was sie wollten. Sie machten sich das Generalprogramm zu eigen.

Von diesen Führern muß nun die Rede sein. Sie bilden das Gegenstück zu den im Kämmerlein vereinigten Patrioten. Sie schenkten ihr Vertrauen den städtischen Freunden, und sie wurden durch das Vertrauen dieser Männer wiederum in seltenem Maße ausgezeichnet.

## 8. Hoch und seine Freunde: Zusammenschluß und die vier Artikel.

Auf der Landschaft sind es drei Männer, die sich zu besonders engem Verbande zusammengeschlossen haben: Hoch, Schäfer und Stehlin. Sie sind von auffälliger Überlegtheit und treten nicht unnötigerweise ins helle Tageslicht. Mit der natürlichen Witterung für das Gefährliche ihres Unternehmens nützen sie den günstigen Augenblick, ohne ihn erzwingen zu wollen. Sie beobachten sorgfältig die Entwicklung in der Stadt. Sprichwörtlich für das Landvolk ist das langsame Erwägen und das Hinauszögern wichtigen Entscheides. Keiner der drei Männer nimmt am Friedensschmaus in der Stadt teil. Aber sie sind durch ihre eigenen Leute auf dem laufenden gehalten. Schäfer hat seinen Sohn hingeschickt. Und Hoch ist vertreten durch seinen Bruder Johannes Hoch, den Pastetenbeck. Auch der Zuckerbeck Brodbeck-Plattner, der mit dem Schultheißen den Vornamen Nikolaus gemein hat, hat es gewagt, am Patriotenessen zu erscheinen. Daniel Heinimann, der politisierende Chirurg, durfte nicht fehlen. Er ist immer in Bewegung, ist einer der eifrigsten, wie der Schlüsselwirt Ambrosius Brodbeck, der Bruder des vorsichtigen Schultheißen. Diese entschlossenen Patrioten begegnen uns bald als „Ausschüsse". Der Schlüsselwirt und der Zuckerbeck unterschreiben in dieser Eigenschaft gemeinsam die Eingabe vom 17. Januar an die Regierung. Heinimann, und wiederum der Zuckerbeck, setzen auch ihren Namen unter die vier Artikel. Aber die Leitung liegt in der Hand der drei Männer.

Die Stehlin, die sich Stöhli nannten und schrieben, stammen aus der baslerischen Enclave Benken im Birsigtal. Hans Georg wurde 1760 geboren. Sein

Vater war Bäcker und Kirchmeier. Hans Georg diente in der Landmiliz als Artillerist. Während der Grenzbesetzung gewann er die Gewogenheit des Zürchers Escher (von der Linth), dem er gefiel „durch kräftigen Gesichtsausdruck, durch Richtigkeit seiner Urteile und durch die einfache und klare Weise, wie er dieselben mitzuteilen verstand". Wie er sich auch in der Stadt große Wertschätzung erwarb, das geht daraus hervor, daß er 1798 das Stadtbürgerrecht erhielt. Er erlebte die Dreißigerwirren, wurde sogar als Vermittler auf die Landschaft geschickt; aber sein Wort, das 1798 Macht und Ansehen besessen hatte, versagte.

Volkstümlicher als Stehlin blieb auch über die Revolutionszeit hinaus der Orismüller Johann Jakob Schäfer, der nicht zu Liestal, sondern zur benachbarten Gemeinde Seltisberg gehörte. Er wurde 1749 geboren. Da er auch über die Helvetik hinaus den Widerstand gegen die Altgesinnten fortsetzte, zog er sich Haß und Verfolgung zu. Er war zweifellos mehr als nur ein „schlauer, von Bildung angehauchter, aber auch ein eingebildeter Bauer". Seine Belesenheit ist vielmehr beachtenswert, und für Geometrie und Mathematik zeigte er seltenes Verständnis. In der Revolutionszeit bewies er persönlichen Mut, verbunden mit Klugheit. Daß er sich gegen die Zurücksetzung der Landschaft nach der Helvetik zur Wehr setzte, ist durchaus konsequent. Das parteipolitische Urteil seiner Gegner bedeutet daneben recht wenig. Ihre Abneigung gegen den Landschäftler tritt zu offenkundig hervor.

Am wenigsten wissen wir von Wilhelm Hoch, dem Uhrenmacher, von Liestal. Er war 1750 geboren, und er starb 1826 als ein Sechsundsiebenziger. Ein scheinbar unbedeutender Zug wird uns berichtet, der auf seine Wesensart Licht ausbreitet: Er wurde nämlich einmal von einem schlechtgekleideten Manne aufgesucht, den man seinem Äußern nach für einen Landstreicher hielt. Es war Pestalozzi, der zu seinem Freunde Isaak Iselin nach Basel reiste und bei Hoch Einkehr hielt. Wie Stehlin und Schäfer, diente Hoch bei der Artillerie. Er brachte es bis zum Feldwebel. Die mündliche Überlieferung ist durchaus richtig: ihm namentlich ist es zuzuschreiben, daß die Revolution einen im ganzen friedlichen Verlauf nahm.

Den Mangel an biographischer Schilderung ersetzen die Tatsachen. Er führt den Rechtshandel für die Gemeinde Liestal. Er kennt die Schriften. Er ist Vertrauensmann. Er durchschaut Verhältnisse und Menschen. Er ist ruhig aber zäh, geht seinen ganz bestimmten Weg. Wie Bonaparte über Liestal reist, tritt er an den Wagenschlag, den General zu begrüßen. Zweifellos im Auftrag seiner Volksgenossen. Er muß, wenn die Stunde es verlangt, vortreten. Wo keiner etwas wagt, richtet sich der Blick auf ihn. Sein Verhalten wird Gradmesser. Der Bund der Führer wird unter seinem Dache geschlossen. Er sucht die Gefahr nicht

auf; aber er fürchtet sie auch nicht. Gewalttätigkeiten sind nicht in seinem Sinn; denn sie führen zu nichts. Darum ist er am Platze, wo es gilt Ordnung zu halten. Die städtischen Führer schätzen ihn. Sein Haus wird, wie das Kämmerlein in der Stadt, zum Hauptquartier. Heinimann, Schäfer, Stehlin gehen hier ein und aus, ebenso städtische Patrioten. Die Botschaften vom Kämmerlein nehmen den Weg zu ihm. Zweifellos denkt Wieland in erster Linie an ihn, wenn er den Wunsch ausspricht, die ruhigen Führer möchten nicht von unlauteren Elementen verdrängt werden. Hoch führt das Wort vor der Deputation des Rates im Namen der Gemeinde. Er unterzeichnet als erster die Bauernartikel. Seine Mitkämpfer, wie Heinimann oder Ambrosius Brodbeck, Schäfer und Stehlin, gehen durchs Land, stellen Verbindungen in den Dörfern her; sie führen die Miliz in die Stadt. Hoch bleibt daheim. Er ist in seinem Quartier stets gegenwärtig. Tag und Nacht. Wenn nach geglücktem Umschwung die Wahlen vorgenommen werden, dann wird er sofort nach Wieland als zweiter Administrator gewählt. Als Repräsentant steht er nicht an erster Stelle, aber die Nationalversammlung ernennt ihn zum Präsidenten der Urversammlungen für Liestal. Unter den vier Senatoren, die Basel für das helvetische Parlament wählt, wird er uns als einziger Landschäftler begegnen. Er wird Gemeindepräsident, Siechenhauspfleger und Appellationsrat.

Selten begegnet uns seine Handschrift. Zum erstenmal auf dem entscheidenden Dokument, unter den vier Artikeln. Dann in den durch ihre Einfachheit und Unmittelbarkeit einzigartigen Aufzeichnungen der revolutionären Geschehnisse. Diese Aufzeichnungen erstrecken sich auf etwas mehr als zehn Folioseiten. Sie sind mitten im Satz abgebrochen. Die vorliegende Darstellung verdankt diesen im Ochsischen Nachlaß vorhandenen Mitteilungen unschätzbare Aufschlüsse.

Ochs schildert Hoch und Schäfer als schlaue und behutsame, kalte Charaktere. Chirurgus Heinimann dagegen war nach seinem Urteil „von einer feurigen Gemütsart". Ebenso der Schlüsselwirt Ambrosius Brodbeck. Sie waren, wie Erlacher in der Stadt, unersetzlich, um die Bewegung in Fluß zu bringen und den Ängstlichen Mut einzuflößen. Wenn sie jedoch die Oberhand behalten hätten, dann wäre die Revolution schwerlich so „friedlich" verlaufen.

So scheiden sich auch die Geister auf der Landschaft. Die einen sind Stürmer, und sie reißen das Volk aus der scheuen Zurückhaltung zur Tat. Die andern verfahren nach der Wesensart dieses Volkes, das Mühe hat, sich in eine unerwartet neue Lage zu finden, das seine vorhandenen Mittel vorsichtig überschlägt, dem Wagnis abgeneigt ist und sich gerne aufs Abwarten verlegt. Der Stadtschreiber Wieland hat sofort die Verhältnisse durchschaut: „Die Federn der Uhr sind in Basel."

Zum erstenmal ließ die regierende Stadt die Zügel schleifen. Es galt nun, durch Tastversuche die Grenzen der Nachgiebigkeit der Regierung zu prüfen. In der Nacht vom 5. auf den 6. Januar wurde in Liestal ein Tännlein aufgepflanzt mit einem Freiheitskäpplein. Schultheiß Brodbeck ließ es sofort entfernen, und das Gericht setzte drei neue Louisdors auf die Entdeckung des Täters. Die Liestaler Bürgerschaft wurde versammelt und bestätigte die Belohnung. Der Kleine Rat von Basel ließ den Liestalern das „einsweilige Wohlgefallen über ihr Betragen" bezeugen. Am 8. Januar fuhr Mengaud in vierspänniger Kutsche, auf deren Imperiale die Trikolore flatterte, und von sechs Husaren eskortiert, mit einem Sekretär, mit General Dufour und dessen Adjutanten durchs Land. In Liestal wurde er stürmisch begrüßt. Es war ein Volksfest, berichtet Wieland. Mengaud wurde förmlich betäubt von dieser Stimmung, – wenigstens fand er nicht Worte genug, um dem Direktorium den Erfolg zu schildern. Im Geiste sah er bereits die Schweiz revolutioniert und in den Händen der Franzosen.

Ein Schuhknecht aus Arisdorf wurde von der Begeisterung angesteckt. Es war der Sohn des Johann Tillen Schmids. Er brachte Aufregung in die Gemeinde, indem er von den Rechten redete, die man wieder haben müsse. Die Arisdorfer machten sich auf den Weg nach Farnsburg; unterwegs schlossen sich ein paar Leute von Nußhof mit dem Geschworenen Muß Fricker an, auch Hersberger, alles in allem etwa neunzig Mann. Sie begehrten vom Obervogt, dem kleinen, unansehnlichen aber gefürchteten Hans Franz Hagenbach, daß er ihnen das Gewölb – also das Archiv – öffne und die Urkunden herausgebe. Schließlich fügte er sich dem Trotz. In der Schloßstube schlugen die Bauern Feuer und rauchten Tabak, als ob sie im Wirtshaus wären. Sie führten bedrohliche Reden, jetzt gelte es Leben um Leben. Die Rebellion in der Stadt und auf dem Lande sei bereits ausgebrochen. Die Landvögtin fiel in Ohnmacht, beruhigte sich aber wieder, und mit zwei Urkundenbänden verabschiedeten sich die Bauern. Sie gaben dem Landvogt die Hand und sagten Adieu. Zwischen zehn und elf Uhr nachts begehrte eine Schar Rickenbacher Einlaß. Auch diese wollten Schriften herausbekommen, ließen sich aber, da es spät sei und da sie wohl dem Burgfrieden nicht recht trauten, auf den folgenden Tag vertrösten. Es waren nämlich aus Ormalingen Landleute zum Schutz des Schlosses aufgebracht worden.

Obschon sich die Leute, von ein paar Schreiern abgesehen, „bescheiden und vernünftig" benommen, allerdings den Wein des Herrn Landvogts ausgeschlagen, dafür ihre Brief und Siegel unweigerlich begehrt hatten, – ihr Unternehmen war nichts anderes als strafwürdige Insurrektion. Damit war es nun auch wieder fertig mit dem friedlichen Ton in der Ratsversammlung. Am 9. Januar wurde

WILHELM HOCH

Kupfertiefdruck Birkhäuser, Basel

plötzlich „in beide Räte gelitten". Alles verlief noch ruhig, bis Martin de Martin Wenck „heftig zu brühlen anfing". Er beschuldigte Vischer, sein Anzug habe diese Empörung bewirkt, und das Signal zur Insurrektion sei gewiß aus der Stadt gegeben worden. Auch Meister Schnepf und Tribun Merian erhoben schwere Vorwürfe. Im Rat sonderten sich die Parteien deutlich. Man machte kein Geheimnis daraus, daß unter den Patrioten von Stadt und Land ein Einverständnis bestehe, und aus der Entrüstung der Altgesinnten hört man bereits die Befürchtung heraus, daß vor dieser Verbindung die bisherigen Machtmittel des Staates versagen müssten. Es entspann sich wieder ein erbitterter Kampf, der damit endigte, daß der Rat beschloß, zwei Deputierte – Deputat Sarasin und Ratsherr Wenck zu Gerbern – nach Arisdorf zu schicken, „um denen insurgierten Gemeinden zuzusprechen und die weggenommenen Schriften zurückzufordern".

Das Verhör in Arisdorf gestaltete sich zu einer Anklage gegen die Stadt. Man bekannte, daß man den Zug besser unterlassen hätte; aber man forderte zugleich die alten Rechte zurück. Der bestehende Zustand, so behaupteten die Leute, sei nicht länger zu ertragen. Sie müßten immer fahren und karren und hätten doch allen Schaden. Schließlich sprachen die Gemeindebeamten – also nicht einmal die Aufrührer – ihr Bedauern aus. Man möge ihnen verzeihen. Aber im gleichen Atemzug stellten sie ihre Beschwerden zusammen. In Nußhof und Hersberg desgleichen. Schließlich ein für die Stadt unbefriedigendes Ergebnis: die schäbige Reue der Insurgenten mußten die Deputierten mit wohlwollenden Worten quittieren, und sie mußten die von den drei Gemeinden aufgesetzten Klageschriften mitnehmen unter dem Versprechen, sich dafür bei der Obrigkeit zu verwenden. Hoch faßt das Resultat in die Worte: „Die Bürgerschaft wurde verhört, und Ihnen von seiten der Deputation alles Gutte versprochen, Sie solten sich nur ruhig verhalten." Der nach Farnsburg entsandte Kanzlist Lic. Freyburger faßte in seinem Bericht ebenfalls eine ganze Reihe von Klagen zusammen, die er unter der Hand vernommen hatte.

Der Marsch gegen Farnsburg war die erste gefährliche revolutionäre Kundgebung auf der Landschaft. In der Stadt wurde man um so mehr beunruhigt, weil man nicht wußte, ob man es mit der Renitenz einiger weniger Gemeinden oder mit dem planvollen Anfang einer Gesamterhebung zu tun habe. Sogar der französische Sekretär Bignon schrieb nach Paris, es sei nicht klar, ob diese erste Bewegung ein ganz bestimmtes Ziel verfolge, ob sie spontan oder auf einen noch unbekannten Einfluß zurückzuführen sei, ob nur der Individualhaß gegen den und den Landvogt beteiligt sei, oder ob dies der Anfang einer Volkserhebung sei, die auf die Wiedererlangung der alten Rechte ausgehe.

Hatten hier die städtischen Patrioten die Hand im Spiel? Ging die „Insurrektion" von dem Liestaler Triumvirat aus, das sich vorsichtig im Hintergrund hielt, um an diesem Ausgang das Spiel der Kräfte zu prüfen? Handelten die Arisdorfer im Rahmen eines festen Planes? Wir müssen, wenn wir von Mengaud absehen, alle diese Fragen verneinen.

Der Arisdorfer Zug ist eine Erscheinung unzusammenhängender, ungeordneter und unüberlegter Volksbewegung. Eine Flamme, die plötzlich auflodert und aus Mangel an Nahrung sofort wieder in sich zusammenfällt. Wurde das Beispiel heute hier und morgen dort nachgeahmt, dann war die Anarchie das Ende. Niemand konnte dann dafür bürgen, daß der Putsch jedesmal so genrehaft ländliche Szenen aufführe wie auf der Farnsburg. Sobald unsaubere Hände sich einmischten, sobald Privatrache den Weg vorzeichnete, dann war Blutvergießen unvermeidlich.

Die Farnsburger Episode war gnädig verlaufen. Und sie blieb eine Episode für sich. Nicht nur städtische Patrioten wie Vischer und Legrand wollten grundsätzlich von Gewaltanwendung nichts wissen, sondern auch Hoch und Schäfer und Stehlin verurteilten den Putsch der Arisdorfer. Vielleicht fürchteten sie, daß Basel zu militärischem Aufgebot und zu Anrufung eidgenössischer Hilfe gezwungen werde. Das Land war nicht gerüstet, Widerstand zu leisten, auch wenn es gewollt hätte.

Doch Chirurgus Heinimann und Niklaus Brodbeck der Zuckerbeck, die temperamentvollen und radikalen Patrioten, freuten sich über dies erste feste Auftreten der Bauern. Daß sie irgendwie beteiligt waren, ist nicht glaubhaft. Aber diese beiden waren es, die schon am Morgen des 9. Januar Hoch ausführlich den Vorgang berichten konnten.

Soviel steht also fest, daß die „Insurrektion" nicht von denjenigen geschürt war, welche jetzt die Führung übernahmen und darauf ausgingen, eine die ganze Landschaft umfassende Bewegung zu organisieren, um, unter Vermeidung von Gewalt, die Rechtsgleichheit zu erlangen.

Die Generalidee kam immer mehr in der Haltung der Parteiführer zum Ausdruck. Wir erinnern uns, wie ausser Gysin auch Hoch und Heinimann jener geheimen Liestaler Partei „zur Wiedererhaltung der verlorenen Freiheiten" angehört hatten. Damals dachten diese Liestaler nur an ihre Stadtgemeinde. Jetzt aber handelte es sich nicht mehr um die Wiederherstellung der Liestaler Privilegien, sondern um die Befreiung der ganzen Landschaft. Von den drei Männern, die sich 1798 an die Spitze der Bewegung stellten, war nur Hoch ein Liestaler. Die Erweiterung des Programmes drückt sich in seinen Aufzeichnungen aus: „Man wurde immer aufgeklärter und man glaubte sich ebensowohl Mensch als die Stadtbürger." Niklaus Brodbeck – der spätere Distriktsstatthalter – und Chirurgus

Heinimann kamen Ende Dezember wiederholt zu Hoch, namentlich wenn Briefe von Ochs in Basel eingetroffen waren. Aber ihre patriotischen Pläne waren Hoch zu gefährlich. Trotzdem ließen sie sich nicht abwendig machen und kamen immer wieder.

Hoch schloß sich an Schäfer an. Dieser hinwiederum tat nichts ohne Verständigung mit dem Uhrmacher. Beide blieben absichtlich dem Bährenmähli fern. Dafür schrieb der Orismüller einen „dreiviertelblatt vollgeschriebenen Brief" an Bürgermeister Buxtorf, in dem er von dem eidgenössischen Bund redete, der auf wankenden Säulen ruhe. Er gab, bevor er dieses am 1. Januar abgefaßte Dokument abschickte, den Entwurf dem Freunde Hoch zum Lesen. Auch Hans Georg Stehlin von Benken war Freund der beiden. Er kam auf den 8. Januar nach Liestal. Er hatte sein Kommen dem Freunde Hoch angemeldet. Dieser berichtete dem Orismüller, so daß dieser zu gleicher Zeit erschien, und die drei versprachen einander „gleichsam eidlich", die Wiedererhaltung der Menschenrechte zu bewirken.

Diese Abrede der drei Männer, die ruhig und verständig zu Rate gingen und im Bewußtsein des Wagnisses eine heilige Verpflichtung auf sich nahmen, besitzt durch ihre phrasenlose und natürliche Einfachheit wirkliche Größe. Das Bekenntnis zu den unverjährbaren Rechten des Menschen verbindet sich mit dem Willen, der auch den einfachen Mann über sein alltägliches Leben hinaushebt, nämlich mit dem Willen, sich die Freiheit zu erkämpfen. Man glaubt, in den alten Schriften zu lesen, die das Epos der Menschheit gerade in den einfachen Zügen am schönsten geben, wenn unser Auge auf den drei Bundesgenossen ruht, die über den Weg sich beraten, der sie zum Ziele führen soll. So verschlossen ist das Landvolk, daß auch diese drei nicht wissen, wie der einfache Mann von der gegenwärtigen Zeit denkt. Der Zuckerbeck Hoch, Wilhelms Bruder, und der Orismüller machen sich auf den Weg nach Gelterkinden, um „zu erfahren, wie das Volk in den Dorfschaften gesinnt sei." Sie gaben vor, Korn einzukaufen und „brachten gute Berichte mit".

Als nun Hoch am andern Tag durch Heinimann erfuhr, was sich am Abend und in der Nacht des 8. Januar in und auf dem Schlosse Farnsburg zugetragen, war er beunruhigt. Denn die Abmachung der drei Bundesgenossen konnte durch eine vorzeitige Revolte vereitelt werden.

Das geschah nun glücklicherweise nicht. Aber die „Insurrektion" zwang zu rascherem Handeln als beabsichtigt war. Hoch und seine Freunde mußten den radikalen Elementen zuvorkommen. Die Propaganda unter dem Landvolk wurde erleichtert durch die Proklamationen und Deputationen der Regierung. Denn, unterstützt von den städtischen Patrioten, antworteten sie mit Gegenkund-

gebungen, und sie machten Liestal zum Zentrum der Bewegung. Separatistische Erhebungen waren soviel wie ausgeschlossen.

Mit dem Berichte der von Arisdorf zurückgekehrten Deputierten Bernhard Sarasin und Martin Wenck waren die Ultras nicht zufrieden. Der Kleine Rat beschloß, in sämtlichen Kirchhören eine Kundgebung verlesen zu lassen, in welcher „Ordnung gepredigt" wurde. Jeder werde „in billigen Beschwerden geneigtes Gehör und Erleichterung finden". Aber die Klagen sollten den Oberbeamten – also den verhaßten Vögten – eingegeben werden. Zu dieser Deputation offerierte sich sogleich Ratsherr Hieronymus Christ, sagend, „er wolle schon mit diesen Leuten reden". Ihm wurde Meister Joh. Rud. Merian vom Straßburgerhof beigegeben, „ein liebhabender gutter Mann". Beide gehörten zu den Altgesinnten. Erklärend fügt Hoch bei: „Es ist zu wissen, daß niemand bey der Obrigkeit für Irgend eine Klage Einkommen durfte als durch die Landvögte und Schultheissen."

Am Abend wurde in Liestal Gemeinde abgehalten. Es ging laut zu. Als die Frage aufgeworfen wurde, was man der Deputation, deren Ankunft durch die Patrioten der Stadt gemeldet war, antworten solle, schrie ein jeder: Freiheit und Gleichheit wie die Bürger von Basel, das wollen wir haben.

Schon in Muttenz stieß die Gesandtschaft auf Schwierigkeiten. Das Volk war ungehalten, daß man die Beschwerden dem Landvogt und nicht der Deputation übergeben solle. Vormittags zehn Uhr traf diese in Liestal ein. Obschon verabredet worden war, man wolle sich nicht zeigen, kamen die Bürger doch auf die Straße. Viele eilten in Hochs Haus, um ihn zu bestimmen, daß er das Wort führe. „Ich schlug es aus", berichtet er, „weil ich theils nicht wohl auf war und die Arisdörfer zu Eylig gewehsen und vermuthete, das nichts Guttes herauskomen möchte." Als um 1 Uhr in der Kirche die Herren vor der Gemeinde erschienen, war Hoch doch entschlossen, zu reden. Christ hielt eine Rede, Stadtschreiber Wieland verlas mit Nachdruck die Publikation, worauf Niklaus Brodbeck anfragte, ob ein Bürger im Namen aller antworten dürfe. Dies wurde gestattet, und sofort rief alles, Wilhelm Hoch solle vor den Altar treten.

Da erklärte Hoch, daß er zu Handen der Obrigkeit für Ordnung und Ruhe der Gemeinde bürge, für Unverletzlichkeit von Personen und Eigentum. Dafür verlange er, daß die Deputierten ihn im Namen ihrer Obrigkeit versichern, daß ihm das, was er jetzt reden werde, nicht Schaden bringe. Durch Handschlag wollte er sie ins Gelübde nehmen. Allein sie wollten nicht. Da sagte er, so wolle er auch nicht reden. Daraufhin gaben ihm die Herren, einer nach dem andern, ihr Ehrenwort, es solle ihm kein Leid geschehen. Sie markteten lange. Endlich

faßte er sich und erklärte: Wir verlangen nichts als die unverjährbaren Rechte des Menschen, Freiheit und Gleichheit der Rechte, so wie sie der Bürger von Basel genießt, und dies müsse durch eine Repräsentativ-Regierung gesichert werden.

Sie fragten ihn, ob er wisse, was er mit der repräsentativen Regierung sagen wolle. Hoch erwiderte: Ja. Darauf trat eine Stille ein. Vermutlich erwartete man, sagt Hoch, daß sich der Sprecher an die Gemeinde wende, um nach ihrer Zustimmung zu fragen. Die Stille machte Christ Mut. Er sprach als Sittenprediger, warf den Neuerern die Sucht nach Luxus, Üppigkeit und Wollust vor, als ob sie darum zu keinem Wohlstand kämen. Ein Murren, das zum wilden Lärm anschwoll, unterbrach ihn. Er wurde Lügner und „wollüstiger Hurer" genannt. Einige holten Äxte und Pickel und zerstörten das Epitaph jenes Imhof, der als Sohn des den Liestalern im Jahre 1653 verhaßten Schultheissen galt. Alles schrie jetzt: Herunter mit dem Tyrannen! sodaß die Deputierten sich von ein paar Bürgern schützen und durch das Gedränge zur Kirche hinaus zum Gasthaus geleiten ließen. Christ erholte sich, als er außer Gefahr war, und wollte sich ausreden, er habe es nicht so böse gemeint. In der Kirche traktierten unterdessen die Zurückgebliebenen die Unterbeamten, die alle mit Ausnahme von Hochs Bruder geschwiegen hatten, als Feiglinge. „Da warre dan der Kübel umgeworfen."

Der Bericht Hochs läßt den Kontrast deutlich werden: auf der einen Seite die herrisch auftretende Autorität; daneben der Mann aus dem Volk, erst ängstlich, dann unerschrocken, der in den Menschenrechten nicht unkundige Uhrmacher. Er weiß ganz genau, daß die Stadt mächtig ist. Darum hält er seine Hand hin. Aber des Bauern Handschlag wird nichts geachtet. Spannung und jeden Nerv erfassende Aufregung ist heute noch aus dem schlichten Bericht Hochs spürbar: es vollzieht sich ein Bruch mit der Vergangenheit, wenn der untertänige Bürger Liestals vor den Abgesandten der Gnädigen Herren den Mund auftun, und wenn er unterhandeln soll, wie gleich zu gleich. Körperliches und seelisches Unbehagen sind nicht erheuchelt, wenn Hoch daheim bleiben will. Und wenn er den Ratsherrn auf Ehrenwort will versichern lassen, daß ihm um der freien Rede willen kein Leid angetan werde, – wer erinnert sich nicht an die entsprechende Szene des schweizerischen Chronisten! – dann fällt auch dies unheimliche, kaum zu überwindende Mißtrauen auf die Herren zurück, auf die Landvögte vor allem, die mit ihrer Strafgewalt das Rechtsbewußtsein des Volkes oft schmerzlich verletzt hatten. Hoch ist kein Phrasenmacher und Aufwiegler. Er hat den Satz von der repräsentativen Regierung sich zu eigen gemacht. Dieser Satz steht fest trotz des spöttischen Lächelns und Fragespiels der Herren. Aber daß er, ungeübt im Verhandeln und durch die Aufregung aus der Fassung gebracht, vergißt, die Gemeinde um ihre Zustimmung anzufragen,

das ärgert den Volksmann auch dann noch, wie er den Vorgang später niederschreibt. Es kommt ihm nicht einmal zum Bewußtsein, daß er unter allen der Mutigste gewesen, und daß er, die angeborene Scheu des der Rede ungewohnten Mannes überwindend, im entscheidenden Augenblick das entscheidende Wort gesprochen hat. Er ist kein Staatsmann, und doch gibt er der Stunde ihre historische Bedeutung.

Die Unerschrockenheit des einen macht die Entschlossenheit der andern frei. Die vielen, die nur im Verband und nicht selbständig sich hervorgetrauen, stellen sich hinter ihn. Er aber hat im Vertrauen auf die städtischen Patrioten das Schicksal der Basler Gesandtschaft bestimmt. Damit auch das Schicksal der Basler Revolution.

Kläglich ist der Abzug der Gesandten, beschämend für sie der Schutz, der ihnen wie eine fühlbare Kränkung von denjenigen zu teil wird, die erst noch sollten gedemütigt werden. Der Versuch, sich auszureden, es sei so schlimm nicht gemeint gewesen, wird zum Eingeständnis der selbst verschuldeten Niederlage.

Am Abend mauern die Leute das Loch, das sie in die Kirchenmauer gerissen haben, wieder zu, als schämten sie sich über die sinnlose Zerstörung. Aber den Herren steckt die Angst in den Gliedern.

Eine mündliche Überlieferung berichtet, daß am Morgen, als Christ und Merian nach Muttenz kamen, die Bauern mit Hochachtung die Vertreter des Rates grüßten, Christ aber hochnäsig den Gruß nicht erwiderte. Da soll ihm Merian zugeredet haben: „Hut ab, Christ!" Aber Christ war ein ebenso tüchtiger als unbedingter Vertreter des ancien régime. Er hatte im Auftrag der Stadt zweimal in Liestal die Huldigung entgegengenommen, war acht Jahre lang Landvogt in Münchenstein gewesen. Darum hatte er sich vorgedrängt, die Landleute mores zu lernen. Mit ihm versagte das System, das er für unerschütterlich gehalten.

Meister Merian „hatte genug abzuwehren", wie Frau Jakobe Fuchs an die Frau Bürgermeisterin Burckhardt schreibt. Es sollten keine Herren mehr, wie der Ratsherr Christ einer sei, aufs Land geschickt werden, der sein Leben nicht nach den Geboten Gottes, viel weniger nach den Gesetzen der Menschheit einrichten könne. Aber Meister Merian seien sie alle Liebe und Achtung schuldig, weil er die Bürger auch mit Liebe behandelt habe. Ähnlich Stadtschreiber Wieland: Christ habe den Prediger gemacht. Das konnten die Liestaler, die seine eigene Moralität nur zu gut kannten, nicht ertragen. Man solle künftig Deputierte schicken, die mehr Liebe und Zutrauen bei den Landleuten genössen. Ohne den unzeitigen Eifer Christs wäre alles ruhig geblieben, besonders seit der städtische Schultheiß sich nach Sissach aus dem Staube gemacht habe.

Die Deputierten gaben, nachdem sie noch mit Hoch, Heinimann und Brodbeck sich ausgesprochen, ihren Plan der Weiterreise nach Lausen auf. Sie fürchteten,

daß der Alarm dorthin gedrungen sei und zogen vor, sich in das Seitental nach Bubendorf zu wenden. Aber Schneider, der den Vorgang mit angesehen und noch mit Hoch verhandelt hatte, kam ihnen auf Richtwegen zuvor. Die Vorgesetzten des Dorfes berieten, gemeinsam mit ihrem Pfarrer von Brunn, die Antwort, die sie geben wollten. Merian hielt die Ansprache, die Proklamation wurde verlesen; als aber die Stelle kam, welche die Eingabe der Beschwerden an die Landvögte verlangte, riefen die Leute: Nichts Landvogt, nur Freiheit und Gleichheit! Von Brunn bemühte sich vergeblich, zu beruhigen, und die zitternde Stimme Merians ging im Lärm unter. Die Deputierten verliessen die Kirche. Von Brunn warnte sie, ihr Glück in Reigoldswil zu versuchen. Sie liessen sich also vom Pfarrer etwas zu nacht geben, schliefen bis morgens um drei Uhr und kehrten wieder nach Basel um. „Der Überreuter, welcher die Farb trug – also den schwarz und weißen Mantel als Symbol der Obrigkeit – mußte den Mantel, um Sie zu Liechstal bey der Durchfart nicht zu kennen, umkehren."

Die Bestürzung über die verunglückte Deputation war in Basel ausserordentlich. Die Zerstörung des Imhofschen Grabmals in Gegenwart der Deputierten war offenkundige Gewalttätigkeit. Nicht weniger erschrak man über die ungestümen Klagen der Bubendörfer, die ihren Landvogt einen Tyrannen genannt hatten.

Christ hatte die Sache der Altgesinnten gründlich verdorben. Die Vorfälle in der Kirche wurden aufgebauscht und zu Stadt und Land, zur Freude der einen, zum Schrecken der andern verbreitet. Sogar Hubers an Ochs gerichteter Bericht vergrößerte den Tumult. Vor den Augen der Gesandten, so erzählte er, sei das Imhofsche Grabmahl zerstört, die Mauersteine seien unter Schmähungen wie in einer Prozession herumgetragen und in die Gosse geworfen worden. Und der Gesandtschaftssekretär Bignon berichtete dem Direktorium, die Leiche des Schultheißen sei ausgegraben und seine Statue zerbrochen worden. Es war ein Gewaltakt verübt worden, und diese Tatsache allein genügte, um die Phantasie eines bisher zum Schweigen gezwungenen Volkes in Bewegung zu bringen.

Sofort ordneten die Häupter eine neue Deputation ab. Der Umschwung äußert sich in der Wahl der Gesandten. Die unbedingten Vertreter der alten Ordnung hatten verspielt und nur die Leidenschaften entfesselt. Man mußte schleunigst den Fehler gutmachen. So wurde kein Geringerer als Lukas Legrand an die Spitze der neuen Gesandtschaft gestellt, und Dreierherr Stähelin nebst Rechenrat J. J. Minder, ebenfalls Freunde der Neuerung, wurden ihm beigesellt. Noch am Abend des 12. Januar trafen sie mit einem Kanzlisten in Liestal ein.

Dort war man vorbereitet. Durch Eilboten aus der Stadt war man von dem Kommen einer neuen Gesandtschaft benachrichtigt. Die Namen der zur Deputation bestimmten Männer verhießen den Landschäftlern Gutes. Daß Legrand, neben Vischer der entschiedenste Verfechter der politischen Gleichheit im Rate, mit der Führung der Mission betraut worden war, das durfte man als Zugeständnis an die Patrioten ansehen.

In Liestal kam es nun vor allem darauf an, durch geschlossenes Auftreten und durch Zusammenfassung der Klagen zu entscheidenden Hauptpunkten den gewonnenen Vorteil auszunützen. In aller Eile wurde eine gewisse Organisation geschaffen; sechs Ausgeschossene wurden für die kommenden Verhandlungen bestimmt, Männer, „die am meisten durch Moralität" und die alle sich durch Fleiß auszeichneten. Daß der eine und andere unter ihnen wie Heinimann von der Obrigkeit einmal gestraft worden war, das war kein Makel. Es waren ihrer Verantwortlichkeit bewußte, von ihrem guten Recht überzeugte Patrioten, welche gleichsam als Vertrauensleute nunmehr an der Spitze der Bewegung standen und dieser „Revolution" das Zeichen einer ernsten Handlung aufprägten. Keine Schreier, keine haßerfüllten Demagogen, wie sie bei solchen Volkserhebungen Leidenschaften aufwühlen und alle Verhältnisse vergiften. Mit einer gewissen Schwerfälligkeit wurde das Werk der Befreiung an die Hand genommen, und man unterstellte sich den Erfahrungen und Einsichten der befreundeten Städter. Der Respekt vor der geistigen Macht der Stadt war nicht erloschen.

Noch am Abend des 12. Januar trafen die Basler Deputierten in Liestal ein, und sie besprachen sich mit den Ausschüssen. „Aber diese Underredung vermochte unss nicht von unserem Einmal gefaßten beschluss abzubringen", schreibt Hoch. Am folgenden Morgen, schon um 8 Uhr früh, versammelte sich die Gemeinde in der Kirche; die Bürger von Seltisberg kamen unter der Führung des Orismüllers. Mit Achtung und Ehrerbietung wurden die Gesandten angehört. Legrand wurde von dem großen Augenblick, da er vor diesem Volke stand, das mit Verehrung zu ihm aufblickte und das von dem Willen zur Freiheit und Gleichheit erfüllt war, tief ergriffen. Er hielt, wie Hoch berichtet, „eine rührende Rede" und zeigte, wie weit eine Freiheit, die in Zügellosigkeit ausarte, ein Volk führen könne. „Alles war bewegt, den seine Augen waren voll Freudenthränen." Darauf übergaben die Ausschüsse die vier Artikel, nachdem sie sie auf dem Altar der Kirche unterschrieben hatten. Nicht nur waren die Forderungen eine geschickte Zusammenfassung, sondern sie waren auch eine Kundgebung, den schweizerischen Verband aufrecht zu erhalten.

Die vier Artikel wurden sofort gedruckt. Vielleicht geht der Druck auf Samuel Flick, Vater, zurück. Inhalt und Aussehen des Druckblattes sollen getreulich, nur in etwas kleinerem Maßstab als das Original, wiedergegeben werden:

Dieß sind die Erklärungen, welche die Bürger von Liestahl und Seltisperg den Herren Deputierten von Basel, Herrn Mstr. Legrand und Herrn Dreyerherr Stähelin schriftlich eingegeben haben, nachdem sie vorher auf dem Altare Gottes von sieben Ausschüßen im Namen der Gemeinden feyerlichst unterschrieben worden sind.

---

1.° Sind wird entschloßen Schweizer zu bleiben.

2.° Wollen wir Freyheit, Gleichheit, die heiligen unverjährbaren Rechte des Menschen und eine Verfaßung, wozu Repräsentanten aus dem Volke gewählt werden.

3.° Enge Vereinigung der Stadtbürger mit den Landbürgern, als zu einem Körper gehörend, welche gleiche Rechte und gleiche Freyheit zu genießen haben.

4.° Endlich begehren wir unverzüglich eine Volksversammlung, worzu von Stadt und Land nach zu bestimmenden Regeln, z. B. von 50 Bürgern einer erwählt würde, welche den zu bestimmenden Gesetzen für die Zukunft, vorläufig beywohnen könnten; jede Verzögerung könnte Schaden bringen.

Unterschrieben, Liestahl den 13ten Jänner 1798.

von Liestahl
- Wilhelm Hoch, Artillerie-Feldweibel.
- Nikolaus Brodtbeck.
- Daniel Heinimann.
- Nikolaus Pfaff.
- Michel Singeisen.
- Michel Strübin.

von Seltisperg Hs. Jakob Schäfer, Orismüller.

Das ist, neben dem Freiheitsbrief, das wichtigste Dokument der baslerischen Revolution. Es war noch keine Erklärung sämtlicher Gemeinden, sondern lediglich der Ausdruck der „ganzen Bürgerschaft zu Liestal". Genauer: eine erste offizielle

Kundgebung der Führer. Deshalb auch vom Orismüller Schäfer von Seltisberg unterzeichnet. Man darf überhaupt nicht fragen, von wem die „Ausschüsse" ihr Mandat erhalten haben; sondern die Tatsache ist entscheidend, daß die Häupter jetzt hervortreten und die Sache der Gemeinde führen. Die offizielle Behörde hatte da nichts mitzureden. Niklaus Brodbeck, der unterzeichnet, ist nicht der Schultheiß Brodbeck-Brüderlin, sondern der Zuckerbeck Brodbeck-Plattner.

Das Schriftstück ist aber auch ein Zeugnis für den Zusammenschluß der Patrioten von Stadt und Land. Nicht nur war es sofort in städtischer Offizin gedruckt, so daß es im ganzen Kanton konnte verbreitet werden, sondern auch die Abfassung verrät die Hand der städtischen Patrioten. Was es enthielt, das hatte Ochs planmäßig von Paris aus seinen Freunden geschrieben, sozusagen Punkt für Punkt. Der dritte Artikel enthielt die Grundforderung. Darüber hinaus wurde bereits der gangbare Weg, und zwar völlig im Sinne von Ochs, vorgezeichnet.

Legrand, der selber nichts Schöneres wünschen konnte als die Verbrüderung, kam es nicht in den Sinn, irgendwie Formschwierigkeiten zu bereiten. Nur verlangte er die Zustimmung der versammelten Gemeinde. Als diese angefragt wurde, ob sie mit den Erklärungen der Ausschüsse einverstanden sei, antwortete sie einhellig mit Ja. Die Orgel setzte ein, und ein Chor junger Mädchen sang das Lied: „Holde Eintracht", — ein Hymnus, der von da an Freiheitsreden und Freiheitsfeiern begleitet.

Das alles gewann das Aussehen eines Festaktes. Aber man blieb sich wohl bewußt, daß zwischen einem Legrand und dem Rate der Stadt ein gewaltiger Unterschied bestehe. Die Deputierten wurden also nicht nur ehrenvoll gefeiert, sondern es wurde auch noch „eint und andres zur beschleunigung geredt und Ihnen den Depudierten anempfohlen". Der Orismüller trat zum Schlusse vor: In den Artikeln sei zwar nichts gesagt von bewaffneter Einrückung einer fremden Macht, aber sie, die Ausschüsse, verlangen, daß die Deputierten in Basel berichten, das Land habe sich um keine fremde Hilfe umgesehen; wenn aber die Stadt den Anfang mache, dann sei auch das Land nicht verlegen, Unterstützung zu finden. Wilhelm Hoch richtete seine Mahnung noch ganz persönlich an den Vertreter des Kleinen Rates, an Dreierherr Stähelin: wenn den Basler Freunden ein Haar gekrümmt werde, dann werden die Liestaler mit Gut und Blut für sie einstehen. Das solle Stähelin dem Kleinen Rate ans Herz legen.

Der Sinn war also unverkennbar. Welche Worte immer gebraucht wurden: es kam auf das hinaus, was Vischer in seinem Tagebuch notierte, daß sich nämlich die Landschaft an die französische Republik wenden werde, sobald Basel die

aristokratischen Eidgenossen anrufe. Aber über allem erklärten die Liestaler, daß sie selber keine fremde Einmischung wünschten. Man wird nicht fehl gehen, wenn man einer beiläufigen Bemerkung entnimmt, daß gerade die Rücksicht auf Legrand und seine Mitdeputierten die Ausschüsse davon abgebracht hat, diese Drohung, die in einem öffentlichen Aktenstück Erbitterung hervorgerufen hätte, unter die vier Artikel aufzunehmen. Wenn dafür im ersten Artikel das Schweizertum betont wurde, dann war dies deutliche Erklärung genug, die Hände von fremder Intervention zu lassen. Die Liestaler wußten sich in dieser Auffassung mit den meisten städtischen Patrioten einig. Wernhard Huber hob in seiner Berichterstattung an Ochs gerade diesen Punkt hervor: Die Liestaler erklärten außerdem, — d. h. als Ergänzung der vier Artikel, — daß sie die Einmischung einer Partei oder einer fremden Macht in diese baslerische Angelegenheit unter keinen Umständen dulden würden, daß sie aber der Unterstützung einer sehr starken Macht sicher seien. Sie seien entschlossen, bis auf weiteres Ruhe und Ordnung zu wahren und sogar das Eigentum ihrer Gegner und deren persönliche Sicherheit zu garantieren; sie seien aber auch bereit, jeden der ihrigen und ihre Freunde in der Stadt zu schützen, und sie erklärten die Regierung verantwortlich für jede Gewalttätigkeit, die einem der ihren angetan werde.

Mit andern Worten: Wenn die altgesinnte Partei einen Hilferuf an die aristokratischen Miteidgenossen richtete, dann war es nicht ausgeschlossen, daß die Landschaft sich an Frankreich wende. Den Nachdruck legten die Liestaler darauf, daß überhaupt keine Intervention angerufen und der Hausstreit in der Basler Familie ausgetragen werde. Von größter Bedeutung ist, wie sie ihre Freunde in der Stadt des Schutzes versichern. Auch die Warnung vor Verschleppungspolitik war nicht unbedenklich.

Diesmal mußte sich die Deputation nicht vor Schimpfreden flüchten, sondern sie wurde mit Freudenrufen aus der Kirche zur Kutsche geleitet. Hundert Knaben präsentierten das Gewehr mit ihren Stöcken, eine dreifache Wache stand unter dem Tor, und zehn Dragoner gaben das Geleite bis zur Hülftenschanze.

Der Erfolg war so fühlbar, daß jetzt die Liestaler Bürgerschaft in Bewegung geriet. Ungeduldige drängten sich vor mit ihren Ratschlägen. Sie verlangten von Hoch, daß er mit der Kopie jener Eingabe an die Obrigkeit vom Jahre 1790 herausrücke. Dreierherr Fürstenberger habe gesagt, die Gnädigen Herren werden alles bewilligen. Aber Hoch war über jene Artikel, die einzig und allein den Liestalern zugute gekommen wären, hinausgewachsen. Er erwiderte, er habe „die Copia nicht mehr beyhanden, und jetzt seye es Eine andere Zeit, den

wir verlangen dermahlen nicht weniger als der Bassler Bürger und jedes Dorf solle die Gleichen Rechte nicht mehr und nicht weniger haben".

Er ließ sich nicht durch die Pfuscher dreinreden, sondern beharrte auf dieser Generalidee der Revolution.

## 9. Revolution: Sieg der Patrioten.

Mit Legrand hatten die Liestaler eigentlich bereits den Anfang zum Verbrüderungsfest gemacht. Sie zählten ihn zu den Ihren. Sie waren mit ihm einig, daß der Weg der Verständigung jedem andern vorzuziehen sei. Die in der Geschichte der Revolutionen seltene Beherrschung einer gleichzeitig zerstörenden und aufbauenden Volksbewegung ist nur erklärlich aus dem Wesen und Willen der Führer.

Die Altgesinnten im Rate gaben ihre Sache noch nicht verloren. Sie schimpften auf die Patrioten und versuchten ihr Glück mit einer weitern Abordnung. Dreierherr Stähelin und Ratsherr Wenck übernahmen die Mission. Sie sollten die ganze Landschaft bereisen und die Klagen und Beschwerden entgegennehmen. Man war also nachgiebig, indem man die Forderung fallen ließ, wonach die Landleute sich an ihre Obervögte wenden sollten. Aber man nährte doch die stille Hoffnung, in den Gemeinden andern Bescheid zu bekommen als in Liestal und gutgesinnte Dorfschaften von dem Anschluß an die Liestaler Bewegung abzuhalten.

Diese Gegenaktion der Regierungspartei zerschellte an dem Zusammenschluß der städtischen Patrioten mit denjenigen der Landschaft. Die Verbindung des städtischen Hauptquartiers mit Liestal wird eine engere. Die Deputation des Rates hat es nur äußerlich mit den Bauernvertretern zu tun. Hinter den Liestalern, ihnen sogar übergeordnet, stehen die städtischen Patrioten. Von ihnen kommen Instruktionen, sie halten ab von unüberlegten Schritten.

Sobald die Entsendung einer neuen Deputation beschlossen war, wurden auch „die patriotischen Kuriere" losgelassen. So berichtet Huber dem Oberstzunftmeister in Paris. Mit einer Offenheit sondergleichen setzte Ochs in einem Brief vom 14. Januar dem Bürgermeister auseinander, daß die Publikationen der Obrigkeit nichts wert seien; man müsse gerade aufs Ziel losgehen. Der Beschluß des Direktoriums, der die Berner Regierung für die Waadtländer verantwortlich mache, sei deutlich genug. Wer jetzt Widerstand leiste, der sei ein Verräter.

In der Stadt und auf dem Lande hatte man Zeit, den Empfang vorzubereiten. Denn der 14. Januar war ein Sonntag, und erst am Montag konnte die Ausreise